

119
13.
Die Verpflichtung
nach einem guten Namen zu trachten.

Eine Trauerrede

welche bei der Leichenbestattung

des weiland

Wohlgebornen, Hochgelehrten und Hochweisen Herrn

H e r r n

Hermannus Dwerhagen

beider Rechten wohlgewürdigten Doktors

und der Kaiserl. freien Reichsstadt Bremen

Hochverdienten Herrn des Rathes

am 27. Decemb. 1779

gehalten hat

Clard Wagner.



B r e m e n

gedruckt bei Diedrich Meier, des löblichen Gymnasii Buchdrucker.

und einem guten Namen zu stehen.

Ein Strafrecht

von Dr. J. C. ...

Leipzig, ...

1818

Georgius Bucher

Leipzig, ...

...

...

1818



...

T r a u e r r e d e .



STONINGTON

1800

STONINGTON

STONINGTON

STONINGTON

STONINGTON

STONINGTON



H ö c h s t

und

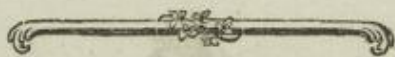
Hochzuehrende Herren!



Muß der Verlust würdiger und verdienter Männer,
der Gesellschaft, der sie genüzet haben, nothwendig
empfindlich fallen: so läffet sich die Bestürzung
und das allgemeine Leidwesen begreifen, worin
alle Rechtschaffene gesetzt wurden, da die Nachricht von dem
unerwarteten Ende des nun verewigten Herrn des Rathes erscholl.

A

Wer



Wer kann jene Kürungen, die sein Tod verursachte, anders als gerecht erklären? Seine Bekannte und Vertraute beseuften den Verlust, eines redlichen, eines liebeichen und dienstbesessenen Freundes. Der dankbare Bürger bedauret es, daß er von nun an einen Regenten misse, der von den Regeln der Gerechtigkeit nicht wich; der mehr durch Güte als durch Strenge sein Amt führte; der mit holder Leutseligkeit und Sanftmut die begegnete, die bei Ihm Rath oder Schutz suchten, und dann auch gerne half. Und alle die Ihn gekannt haben, wissen es, daß ein wahrer Verehrer Gottes und der Religion, daß ein Freund ungeheuchelter Tugend auf der Erde weniger geworden sey.

Doch was brauche ich seine persönlichen Verdienste einer Versammlung zu erzählen, die Ihn so genau gekannt hat? Wenn dies, was ich eben anführte, ein Abriß Seines verehrungswürdigen Charakters seyn sollte, so wissen Sie es, meine Herren! daß ich zu seinem Ruhm viel zu wenig gesagt hätte. Aber dazu sollte es nicht dienen. Ich berief mich nur auf einige seiner preiswürdigen Eigenschaften, zum Beweis, wie gerecht die Klagen sind, wenn solche verdiente Männer, und von welchen noch ferner gesegnete Früchte, zum Besten ihres Nebenmenschen, zu erwarten waren, der Erde entrißen werden.

Wie schmerzlich aber auch ihr Ende den Nachbleibenden wird, so ist doch der Ruhm den sie sich hier durch ihr gutes Betragen erwarben, und der mit ihrem Tode nicht stirbet, ein schätzbares Vorrecht. Wer Empfindung von dem Werth wahrer Ehre und eines guten Namens hat, wird gewiß wünschen, daß

er

er jenen im Leben gleich, und daß sein Ende wie ihr Ende seyn möge.

Es sey mir vergönnet, daß ich durch einige Gründe darthun möge, wie billig ein solcher Wunsch sey, und wie sehr es uns obliege, darnach zu streben, daß wir hier einen guten Namen erlangen, und denselben noch nach unserm Abschiede aus der Welt behalten mögen.

Wenn man von einem guten Namen spricht, so weiß ein jeder, daß ein vortheilhaftes Urtheil und ein rühmliches Zeugniß, das andere von unsern guten Eigenschaften, von unsern tugendhaften und der Welt nutzbaren Handlungen fällen, darunter verstanden werde. Es ist aber das Urtheil eines jeden Menschen hierzu nicht hinlänglich. Das Lob des Lasterhaften, der seine Ehre in der Schande suchet, und nur das schätzet was ihm gleich ist; der Ruhm des Schmeichlers, der um seines Vorthails willen uns Vollkommenheiten beilegt, die er selbst in uns nicht findet; der Beifall solcher, welche die wahre Würde eines Menschen zu bestimmen nicht fähig sind: wer würde dieses alles unter die Vorrechte zälen, wornach ein Mensch zu streben hat? Aber bei Kennern wahrer Verdienste in Achtung stehen; wenn unpartheiische uns loben; wenn Freunde der Frömmigkeit und Tugend an uns ein Gefallen haben: dann können wir uns des Glückes erfreuen, daß wir in einem guten Ruf stehen.

Und nun wird sich leicht bestimmen lassen, wodurch man den Grund zu diesem schätzbaren Gute lege. Geschicklichkeit und Tugend sind die hauptsächlichsten Eigenschaften die dazu führen.



Die verschaffen uns wahre Würde; sie setzen uns in den Stand der Welt zu dienen, und nutzbar zu werden; und sie sind es daher auch, die uns, wenn wir sie wohl anwenden, Achtung und einen guten Namen zuwege bringen. Dazu stehet jedem der Weg offen.

Wer Macht und Ansehen, die ihm vor andern verliehet waren, dazu gebrauchet, Segen unter den Menschen auszubreiten; wer Fähigkeiten und Verdienste aufsuchet, und die, bei denen er sie findet, aus der Dunkelheit hervorziehet und befördert; wer die Tugend schätzet und belonet; wer ein Helfer der Verlassenen, ein Retter der Unterdrückten wird: der betritt die Bahn, worauf man Ruhm einerntet.

Aber auch ein jeder Mensch, wie eng der Kreis seiner Wirksamkeit, und wie klein die Anzahl derer ist, die ihn bemerken, findet dennoch Anlaß sich Achtung und einen guten Namen zu erwerben. Treue in dem Amte, worin die Fürsorgung uns setze, und Fleiß in der Wahrung unserer Geschäfte; in seinem ganzen Wandel das Muster einer guten und tugendhaften Aufführung seyn; redlich und gewissenhaft im Handel und im Umgang mit dem Nächsten verfahren; aber auch ein Menschenfreund seyn; dem Nächsten wo man kann, gern und ohne Eigennuß dienen; durch Rath oder Hülfe die Thränen der Bedrückten abtrocknen, und den Quell ihrer Leiden verstopfen: dies sind Stücke, die, so lange die Welt noch Tugend und Verdienste zu schätzen weiß, Ehre und einen guten Ruf zuwege bringen.

Und dieses gute Zeugniß, das andere unsern Verdiensten geben, sollte es nicht so viel werth seyn, daß man sich um dasselbe bemühet? Wenn ich dieses behaupte, so geschiehet es nicht ohne Zustimmung der göttlichen Offenbarung. Würde Salomon dem guten Namen einen Werth über grosse Reichthümer beigelegt haben, wenn er denselben nicht als ein Vorrecht erkannt hätte, das schätzbar ist, und wornach der Mensch mehr als nach zeitlichen Gütern zu streben hat. Und wenn Paulus die Christen ermanet, dem nachzujagen, was wohl lautet, was ein gutes Gerüchte zu Wege bringet, und sich in dem zu befeißigen, wodurch man Lob erlanget: so ist es klar, daß man bei seinen Thaten, auf das Urtheil der Menschen und auf den Beifall der vernünftigen und rechtschaffenen, Rücksicht nehmen möge. Es sind noch andere Gründe, die dieses nicht allein als erlaubt erklären, sondern zur Pflicht machen.

Das Bestreben nach einem guten Namen, ist auch ein Beeifern nach unserer Vollkommenheit. Beide gehen unauflöslich gepaaret. Was ist der Ruhm anders als der Widerhall unserer guten Eigenschaften und Handlungen? Und wenn man einen Menschen ermuntert nach dem ersten zu trachten, was heisset es anders, als ihm rathen: bewirb dich um Geschicklichkeit und Tugend. Uebe dich dann in der Gottseligkeit. Werde aber auch deinem Nächsten nutzbar. Was du wünschest, das andere dir thäten, thue auch ihnen. Suche sie, durch dein gutes Beispiel zu reizen, und ihnen durch dein Betragen Religion und Tugend schätzbar zu machen. Denn dies ist der Weg worauf man sich den Menschen angenehm und verehrungswürdig machet! Sind es aber nicht eben diese



Wirksamkeiten, wodurch wir unser gesamtes Wohl befördern, und den Grund zu künftigen Glückseligkeiten legen? Würde der Mensch sich nicht verpflichtet achten, solchen seligen Eigenschaften nachzujagen, und wenn auch die Welt ihren Werth eine Zeitlang verkennen sollte? Nun aber werden sie ihm doppelt schätzbar vorkommen, da er durch Tugend und Verdienste nicht nur das Wohlgefallen Gottes, sondern auch der Menschen erlangt. Und wer nun durch sein Betragen zeigt, daß er einen guten Namen nicht achtet, wie wird man ihn für einen Freund der Tugend halten können, wodurch derselbe erworben wird?

Dieses Wohlgefallen unserer Nebenmenschen, das durch Gutes thun erhalten wird, ist es uns nicht viel werth? Wir sind bedürftige Geschöpfe, und uns selbst zu unserm Wohl nicht hinlänglich. Nun ist zwar Gott der Schöpfer unsers Glückes, und in seinen Händen ruhet alles wodurch uns geholfen werden kann. Aber Gott brauchet in der Regierung der Welt, und auch um uns zu beglücken, Mittel. Dazu gehören auch die Menschen in deren Gesellschaft wir leben. Ihren Rath und Beistand können wir nicht entberren; sie können auf manche Art unserer Wohlfart beförderlich seyn. Und können wir nicht in die Umstände gerathen, worin die Liebe und der Dienst des allergeringsten uns nutzbar werden kann?

Wann werden wir aber hoffen dürfen, daß Menschen uns werth achten, und sich am ersten um unser Wohl bemühen werden? Gewiß dann wann wir der Welt von einer guten Seite bekannt sind. Wer durch schnöde Handlungen seine eigene Ehre

fränket,



kränket, oder seine Tugend verdächtig machet, wird vergessen und zurückgesetzt. Der Fähige, der Tugendhafte, der Fleißige ist es, mit dem man am liebsten zu schaffen hat; ihm wird man sich am ersten anvertrauen, und hoffen von ihm wohl behandelt zu werden. Er ist in der Welt am brauchbarsten; und derer die ihm gleichen, kann das menschliche Geschlecht ohne seinen Schaden nicht entberren. Von dem Arbeitsamen und Redlichen ist man versichert, daß Aemter und Geschäfte die er verwaltet, in den rechten Händen seyn. Er wird vor andern gesucht und hervorgezogen, und dahin gesetzt, wo er der Gesellschaft nutzen kann. Und der gute Ruf wird ihn von einer Stufe der Ehren zu einer höhern empor helfen. Die Achtung die ihn begleitet, vermag ihm nicht allein Ansehen und Würden, sondern auch die Huld und Liebe derer, unter welchen er lebet zu verschaffen. Ihm wird man vor andern die Hand der Freundschaft in Noth und Gefahren bieten. Und das Zutrauen, worin er sich durch so viele preiswürdige Handlungen gesetzt hatte, wird ihm, bei Fehlern und Schwachheiten, die wir hier nicht völlig ablegen, am ersten Nachsicht und Verschonung hoffen lassen.

Auch das Vergnügen unsers gegenwärtigen Lebens, gewinnt dabei, wenn wir bei den Menschen wohl angeschrieben sind. Nur der Niederträchtige ist darüber gleichgültig was die Welt von ihm denkt und sagt, und ob man ihn lobet oder tadelt. So lange wir unter Menschen leben, und ihren Umgang nicht vermeiden noch entberren können, hat das Urtheil, das andere von uns fällen, auf unser Vergnügen einen grossen Einfluß. Wie



fränkend ist es, wenn man keine Gunst unter seinen Zeitgenossen findet, sondern mit Geringschätzung und Widerwillen begegnet wird? Ist dieses aber nicht das Loos dessen, der durch seine schlechte Gemüthsart, und durch schnöde Handlungen sich in einen übeln Ruf gesetzt hat? Wird er es auch vermeiden können, daß man ihm nicht mit Verachtung begegne; wird der Rechtschaffene und Brave sich seiner nicht schämen und ihn meiden; werden seine verkehrte Handlungen ihm nicht Spott und manche Vorwürfe zuziehen? Ihm sind manche unschuldige Freuden des Umgangs verweret, die nur der genießen kann, dem man trauet, und der unter den Menschen geachtet und angenehm ist. Und welch ein reines Vergnügen für den edlen Geist, wenn er im Stillen forschende Blicke auf sich, auf seine Gesinnungen und Thaten wirft: und nun sich bewußt ist, daß er es mit Gott und seiner Pflicht redlich meine; und dann auch den Beifall erblicket, womit Weise und Tugendhafte sein Werk und Betragen beehren? Dieses Zeugniß von Menschen und auch von der Wahrheit, ist ein Theil der seligen Folgen, die der Rechtschaffene hier schon auf der Bahn der Gottseligkeit und Tugend erndtet.

Eben dieses Bewußtseyn, ist vermögend ihn für das Künftige zu rühmlichen Thaten anzufeuern. Wie mancher ermattete in dem Laufe solcher Bemühungen, die das gesellschaftliche Leben uns hier zur Pflicht machet, weil er sahe daß seine Arbeit nicht gefiel, und ihr Nutzen verkannt wurde! Ihm dagegen, der den Werth eines guten Namens kennet, dienet eben diese Einsicht zum Sporn, unermüdet in dem fortzufahren, was uns in dem

Augen

Augen der Menschen Würde und Ehre verschaffet. Und wie manche grosse Unternehmung, wie viele, den Menschen nutzbare Bemühungen, die aber mit Beschwerde und Gefahr verknüpft giengen, würden zurückgeblieben seyn, wenn nicht Hoffnung auf den Beifall und die Achtung derer, für die man sich wagte, den Antrieb dazu gegeben oder gestärket hätte?

Haben wir uns durch unser Betragen ein günstiges Urtheil unserer Bekannten zugezogen, so wird manche unserer Bemühungen am ersten gelingen. Ein Mann der durch gute und nützliche Thaten den Menschen bekannt geworden ist, was vermag der nicht auf andere? Will er Gemüther überreden, so wird er durch ein blosses Wort oft mehr als andere durch Gründe ausrichten. Das Zutrauen so man in seine Einsicht und Redlichkeit setzet, hat die Wirkung, daß man seinen Rath eher annimmt, und seinen Anweisungen Folge leistet. Tritt er in der Welt auf, der Religion und Tugend Freunde und Anhänger zu verschaffen, auch dann wird sein guter Name ihm zu statten kommen. Was soll man von einer Lehre gedenken, die das eigene Herz dessen, der sie anpreiset, nicht verbessern können? Wird man dem glauben, der uns die Tugend als das seligste Geschäfte rühmet, und sie selbst nicht übet? Er hindert den Nutzen, den sein Unterricht bei andern stiften sollte. Wie viel eher findet der einen Eingang, von dem man weiß, er sey der wozu er andere bilden will, und thue es selbst, was er andern rath? Das Muster der Angesehenen und Verdienten



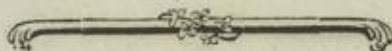
macht Eindruck, und reizet zur Nachfolge. Sie stiften durch ihr Beispiel eben so viel Gutes unter den Menschen als sie durch ihre Lehren thaten.

Diese Vortheile welche der gute Ruf bei unserm Leben stiftet, würden ihn schon begerenswerth machen, aber seine Folgen erstrecken sich noch weiter. Alle irdische Vortheile verlassen uns, wenn wir von hinnen scheiden. Aemter und Würden hören nun auf; unsere Güter lassen wir an dieser Seite des Grabes zurück: Beide fallen sie andern zu Theil. Nur der gute Name bleibt uns nach dem Tode. Das Andenken derer, die sich um ihr Vaterland verdient machten, wird auf die späten Enkel fortgepflanzt; ihr Ruhm wird in den Jahrbüchern erhalten; so leben sie noch nach ihrem Absterben. Und wer erinnert sich derer nicht mit Dank, die seine Wohlthäter und die Beförderer seines Glückes waren? Wenn sie auch nicht mehr unter uns wohnen, ist doch ein jedes erkenntliches Herz ein Denkmal ihrer Verdienste. So bleibt das Andenken des Gerechten noch im Segen, wenn seine Gebeine längst ein Raub der Verwesung geworden sind.

Vielleicht denkt man: Den Verstorbenen ist es unbewußt, was die Nachwelt von ihnen urtheilet, wie kann denn der Nachruhm ihnen nützen? Dies kann er zwar nicht: aber der Beifall womit man sie noch nach ihrem Absterben beehret, kann dennoch gute Wirkungen auf andere haben. Dieser laute Ruhm, der nun dem Wandel solcher beigelegt wird, von welchen man nichts
mehr

mehr zu hoffen oder zu fürchten hat; dieses Lob auf welches jetzt kein Verdacht der Schmeichelei fällt, weil es nach dem Tode gegeben wird: ist der stärkste Beweis, daß allein gute Eigenschaften und Verdienste, wahre Ehre unter den Menschen bringen. Und wer also geliebet und geschätzt zu werden wünschet, siehe nun, daß er jenen Vorgängern auf der glänzenden Bahn der Tugend nachstreben müsse, worauf sie Hochachtung und Nachruhm errungen.

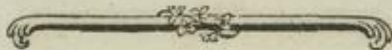
Nichts ist stärker den Schmerz über den Tod unserer Bekannten und Vertrauten zu mildern, als wenn sie einen guten Namen nachlassen. Von allem was wir hier unser Eigenthum nannten, folgen allein unsere Werke uns bei unserm Sterben nach; und unser ganzes Loos in der Ewigkeit hängt davon ab, was wir in diesem Leben thaten. Es sind aber nicht allein die Werke, wodurch wir Ehrfurcht und Liebe gegen Gott beweisen, wornach wir gerichtet werden sollen, auch die Wirkungen einer ungeheuchelten Menschen-Liebe, auch die Früchte des Mitleides und der Erbarmung, dürfen sich einen Anspruch auf das Wohlgefallen unsers Richters, und auf Belohnungen in der Ewigkeit machen. Welche Beruhigung fließet daraus für die her, die hier um den Tod ihrer Freunde weinen! Waren es rechtschaffene und tugendhafte die sie verloren haben, dürfen sie ihnen das Zeugniß nicht versagen, daß sie hier, wie es Christen ziemet, gewandelt, und ihren Glauben durch Liebe gegen Gott und den Nächsten thätig bewiesen haben: was läffet sich dann nicht von



ihrem jezigen Zustande hoffen? Nun erinnern sie sich froh, an ihr Werk im Glauben, an ihre Arbeit in der Liebe, und alles was sie hier aus dem redlichen Triebe, Gott und ihrer Pflicht getreu zu seyn, verrichteten; und geniessen jetzt die Früchte ihrer Werke, und die Freuden, womit der gütigste Herr seinen getreuen Knechten lohnet. Wie schmerzlich denn auch ihr Scheiden uns fallen mag, so war es doch für sie Gewinn. Und dieser Blick in den seligen Wechsel, den sie nun getroffen haben, verbeut es uns, über ihren Tod zu trauern, wie die welche keine Hoffnung haben.

Kaum vermüthe ich, daß es nöthig sey, mehr Gründe aufzusuchen, die den grossen Werth eines guten Namens bestätigen. Eine Schwierigkeit, die aus dem was ich anführte, entstehen könnte, verdient es eher, daß wir ihr noch einige Betrachtungen widmen. Vielleicht hat mein Vortrag längst die Gedanken erregt: nimt nicht die Ruhmsucht einen Platz unter den Lastern ein; fodert nicht die Offenbarung, daß wir nicht eitler Ehre geizig seyn sollen; und tadelte sie nicht die Werke, die nur geschehen, von den Leuten gesehen zu werden? Dies ist zwar nicht zu leugnen: aber darum höret das Trachten nach Achtung und Ruhm nicht auf, eine erlaubte und pflichtmäßige Handlung zu seyn. Es hat mit der Begierde nach Ehre, und mit dem Bestreben sie zu erhalten, dieselbe Beschaffenheit als mit so vielen erlaubten Trieben und Beschäftigungen, die dann, wann sie die gehörigen Schranken überschreiten, in Fehler ausarten.

Wer die Ehre zum einzigen oder vornehmsten Zweck aller Handlungen stellet; nur Gutes thut um gerümet zu werden; und sich daher Mühe giebt, daß seine Werke kund und offenbar werden: der dienet nicht Gott, nicht der Tugend, sondern seinem Ruhme. Er raubet dem höchsten Wesen die Ehre die ihm gebüret. Sich selbst schadet er auf mehr denn eine Art. Was wird ihn antreiben, auch im Verborgenen Gutes zu thun, und da wo keine Zeugen von Menschen gegenwärtig sind, seiner Pflicht nicht zuwider zu handeln? Zu allen gerechten und uneigennütigen Thaten, wovon kein Ruhm zu erndten ist, wird er sich träg oder unwillig befinden. Und ist es auch fremd, daß Verdienste und Tugend zu Zeiten nicht erkannt werden, und daß gewissenhaft handeln, Mißfallen und Haß erreget? Wie wird in solchen Fällen der bestehen, der nur nach Ruhm jaget? Wenn die Welt ihm den Tribut nicht entrichtet, den er erwartete, so wird er in dem Laufe guter Bemühungen ermatten. Und muß er von einer treuen Erfüllung seiner Pflichten Unwillen und Verachtung befürchten, so geräth er in die Versuchung, die Ehre bei Menschen mehr als die bei Gott zu lieben. Er selbst bringt sich um den besten Theil der ersprieslichen Folgen, welche die Tugend ihren Verehrern verspricht. Ist Ehre das einzige Triebrad seiner Handlungen, und er erlanget es nun, das die Welt ihn preiset, seine Arbeit vergilt, und seinen Verdiensten Denkmäler errichtet: so hat er seinen Lohn dahin. Nun ist er im Besitze dessen was er suchte. Wollte er über dieses noch von dem Guten das er that, von Gott Belohnung erwarten,



würde er sich nicht beschämet, und in seiner Hoffnung betrogen finden, wenn sein Richter fragen würde, hast du es mir gethan?

Der Christ hat edlere Gründe, die ihn zur Warnemung seiner Pflicht anspornen. Nicht bloß um gerühmt zu werden, handelt er rechtschaffen. Dank und Liebe für die unzählbare Wohlthaten die ihm sein Schöpfer und Erhalter, die ihm sein Erlöser bewies; der Wunsch, sich der Gewogenheit seines Gottes zu versichern; die Ueberzeugung, die Tugend sey sein Glück, und darum habe es ihm die Güte des Höchsten auferlegt sie zu üben: Dies ist es was ihn anfeuert, sich seinen Pflichten ganz und mit allem Ernst zu widmen. Wenn er so denkt und handelt, dann thut er das Gute auch zur Ehre des Gottes, dem er sich unendlich verpflichtet achtet. Und dann entweicht er bei der Tugend den Fehlern und Gefahren, worin der Ruhmsüchtige geräth. Nun wird er sich bestreben, auch im verborgenen, der zu seyn, der er unter den Augen der Menschen ist. Der Trost des Gewissens, daß er seine Pflicht erfüllet; das Bewustseyn, daß ein Gott um seine Thaten wisse, die der Welt nie bekannt wurden, und der das, was heimlich geschah, öffentlich vergelten wird: dies ist ihm genug, in dem Werke seines Herrn unbeweglich zu seyn. Und wenn nun auch seine Tugend den gerechten Beifall unter den Menschen nicht fände, wird er sie dennoch nicht aufgeben. Die Erkenntniß und das Gefül von dem, was er Gott und seinem Wohl schuldig ist; die Ueberzeugung, durch Gutes thun sich die Verachtung unwissender und

laster:

lasterhafter zuziehen, sey Ruhm bei Gott: dies kann ihn auch dann noch stärken, das nicht zu unterlassen was Religion und Menschenliebe wollen, und sich auch um die verdient zu machen, die seine Verdienste verkennen.

So darf also die Erlangung eines guten Namens nicht das vornehmste noch das einzige seyn, was der Christ bei seinen Werken beäuget: inzwischen wird dadurch alles Bestreben nach demselben nicht für unerlaubt erklärt. Es sind manche Gründe die uns die Wahrnehmung unserer Pflicht nöthig und wichtig machen. Sind sie in sich betrachtet, gut, vermögen sie uns zu unserer Obliegenheit zu erwecken, so mögen sie alle benützet werden. Unsere Verpflichtung gegen Gott, wie sie die erste und vornehmste unter allen ist, so soll sie uns zum Guten hauptsächlich treiben. Wer wird aber darum läugnen, daß wir die Tugend nicht auch deswegen verrichten mögen, weil wir durch sie beglückt werden? Und sollte es denn nun strafbar seyn, darnach zu streben, daß andere von uns wohl und rühmlich denken: da das ein Mittel werden kann, daß sie uns lieben, und daß wir ihnen durch unser Beispiel, und durch das Vertrauen so sie in uns setzen, den meisten Nutzen schaffen?

Doch es ist nicht einst nöthig, daß es der Mensch, bei der Vollbringung dessen was ihm obliegt, unmittelbar auf Ehre zulege. Um sie zu erlangen, braucht er keine besondere



Handlungen, auffer denen die schon seine Pflicht waren, zu üben. Ehre läffet sich überhaupt nicht erzwingen, und wer darnach jaget, vor dem fliehet sie. Der Christ bewerbe sich um Geschicklichkeit und Tugend; er suche seine Pflichten, aus den besten Gründen der Religion, getreu zu seyn; er beweise sich als ein wirksames und nutzbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft: und unmöglich ist es, daß seine Würde gänzlich und stets unerkannt bleiben sollte; der gute Name wird ihm von selbst, wie der Schatten seinem Körper, auf dem Fusse nachfolgen.



Lebenslauf.

Faint, illegible text at the top of the page, possibly a header or introductory paragraph.

1761

Faint, illegible text following the date, likely the beginning of a journal entry.

1762

Main body of faint, illegible text, possibly a list or detailed journal entries.

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly a concluding note or signature.

Lebenslauf

des

Wohlfeligen.

Der selig verstorbene Herr Hermannus Dwerhagen, beider Rechten wohlgewürdigter Doctor und dieser kaiserlichen freien Reichsstadt hochverdienter Herr des Raths, dessen ruhmvolles Andenken jedem rechtschaffenen Patrioten ewig gesegnet seyn wird, stammt aus einer ehemals unter dem Namen der de Verhagen in Brabant berühmt gewesenen, nachmals aber durch ihre Verdienste um den Staat und die Kirche hier nicht minder verehrungswerth gewordenen Familie ab, und wurde im Jahr 1717 den 29sten Novembr. alhier geboren.

Sein Herr Vater war Herr David Dwerhagen, beider Rechten wohlgewürdigter Doctor, dieser Stadt hochverdienter Herr des Raths und Scholarcha.

Die Frau Mutter Frau Metta Coepers.

Der Großvater väterlicher Seite war Herr Johannes Dwerhagen, treufleißiger und wohlverdienter Prediger zu St. Remberti.

Die Großmutter Frau Adelheid Christina Hanne, eine Tochter Herrn David Hanne, vortreflichen Rechtsgelehrten und berühmten Advocaten bey der Hochfürstlichen Canzley und dem Hofgerichte zu Aurich und Frau Gesche Schwechhusen.

Der Uebergroßvater war Herr Johann Dwerhagen, vornehmer Kauf- und Handelsmann hieselbst.

Die Uebergroßmutter Frau Isabe Segelken, eine Tochter Herrn Henrich Segelken, berühmten Kauf- und Handelsmanns alhier und Frau Anna Oekelmanns.

Mütterlicher Seite war der Großvater Herr Henricus Coeper, vortreflicher Rechtsgelehrter, kaiserlicher Pfalzgraf, hochverdienter Herr des Raths, Stadt-Richter und Bauherr der Kirche U. L. Fr.

Die Großmutter Frau Elisabeth Formanoir, eine Tochter Herrn Lubertus Formanoir, vortreflichen Rechtsgelehrten und dieser Stadt höchstverdienten ältesten Herrn Bürgermeisters und Frau Lucia Düfings.

Der Uebergroßvater war Herr Johannes Coeper, anfänglich berühmter öffentlicher Lehrer der Rechte am hiesigen illustri Gymnasio, nachmals hochverdienter Rathsherr und Richter dieser Stadt.

Die Uebergroßmutter Frau Anna Meyers, eine Tochter Herrn Diderich Meyers, vornehmen Kauf- und Handelsmannes
und

und Mitgliedes des Collegii der Elterleute dahier und Frau Gesche Hilmers.

Des Wohlthätigen schon in der zartesten Jugend sich zeigende vielversprechende Fähigkeiten früh zu entwickeln und seinen aufgeweckten Geist zu bilden, ließen dessen würdige Eltern eine ihrer sorgfältigsten Bemühungen seyn. Sie vertrauten daher seine ersten Jahre dem Unterricht der an der hiesigen lateinischen Schule stehenden Lehrer, durch welche und den Fleiß mit dem er sonstige Privat-Unterweisungen nutzte, er sich in den Stand setzte, im Jahr 1733 der Erlernung höherer Wissenschaften auf der hier blühenden hohen Schule sich zu widmen.

Durch die Vorlesungen der geschicktesten hiesigen Professoren, Jken, Runge, Düsing und Heisen, mit den Sprachen, der Weltweisheit, der Geschichte und den übrigen vorbereitenden Wissenschaften bekannt gemacht, legte er den ersten Grund seiner nachher so manchem nützlich gewordenen ausgebreiteten Kenntniss des Rechts, machte sich hiezu der tiefen Einsichten der damaligen weitberühmten öffentlichen Lehrer desselben, der Herren Schöne und Klugkist, so wie des, in der entscheidendsten Stunde, seiner dankbaren Seele noch gegenwärtigen, jetzt ruhmwürdigst das Ruder dieser Stadt führenden Herrn Präsidenten und Bürgermeisters Smidts zu Nutze.

Unter dieser treuen Anführung auf das beste vorbereitet, mehrten seine Kenntnisse, durch die in den Jahren 1737 bis 1741, theils auf der hohen Schule zu Frankfurth an der Oder, theils auf der Universität Ütrecht besuchten Vorlesungen eines



Moser, Fleischer, Wielings und anderer dortigen gelehrten Männer, sich mit so glücklichem Erfolg, daß ihm Ao. 1741 nach öffentlich ohne Vorſiß vertheidigter, von ihm ausgearbeiteter Streit-Schrift, de vicariatu S. Romani Imperii, die wohlverdiente Belohnung seines Fleißes, in dem auf der Universität Utrecht erhaltenen Doctor Hut, zu Theil ward.

War die gründliche Erlernung nützlicher Wissenschaften bisher sein hauptsächlichstes Augenmerk gewesen, so war es nunmehr bey ihm ein nicht minder eifriger Wunsch, durch Beobachtung der Rechte, Gebräuche und Sitten verschiedener Staaten sich die heilsame Kenntnisse zu erwerben, die dem Mann von Geschäften so ausgebreitete Vortheile verschaffen; und da er hiezu die auf seinen durch die Oesterreichische Niederlande, das Französische Flandern und das deutsche Reich gethanen Reisen gemachte gelehrte Bekanntschaften mit dem glücklichsten Erfolg genüßet, kehrte er in sein Vaterland zurück.

Hier schenkte die gütige Vorsehung ihm in der Person der Jungfer Gesa Catharina Weitsel, einer Tochter Herrn Daniel Weitsel, dieser Stadt hochverdienten ältesten Herrn des Raths und Bauherrn der Kirche zu St. Ansgarii, und Frau Gesa Meier, eine Gattin, deren liebens- und verehrungswürdige Eigenschaften die Wonne seines Lebens waren, der beste Trost seiner zurückgebliebenen gebeugten Kinder sind.

Aus dieser am 22sten May 1742 glücklich vollzogenen Ehe sind folgende Kinder entsprossen:

I. Met-

I. Metta Almata, geboren 1743 den 23sten Sept. gestorben den 23sten Novembr. desselben Jahrs.

II. Eine am 16ten Decembr. 1744 todtgebohrne Tochter.

III. Frau Gesa Margareta, geboren 1746 den 18ten Febr. vermählt den 9ten Novembr. 1769 mit Herrn Christiano Hanewinkel, beider Rechte wohlgewürdigten Doctor, dieser Stadt hochverdienenden Herrn des Raths und Bauhern der Kirche U. L. Fr. aus welcher vergnügten Ehe folgende Kinder geboren:

1. Ein 1770 den 16ten August gebohrner aber kurz nachher wieder verstorbener Sohn.
2. Gesa Catharina, geboren 1776 den 24ten Januarii.
3. Hermann, geboren 1777 den 28ten August, gestorben den 20sten Novembr. desselben Jahrs.
4. Gerhard, geboren 1778 den 28sten Decembr.

IV. Frau Almata, geboren 1748 den 2ten Febr. vermählt am 3ten Martii 1772 mit Herrn Johann Selking, beider Rechte wohlgewürdigten Doctor und hochbetrauten Syndico dieser Stadt; aus welcher beglückten Ehe folgende Kinder entsprossen:

1. Rebecca Margareta, geboren 1773 den 5ten Januar. gestorben 1778 den 31sten August.



2. Hermann, geboren 1774 den 27sten Junii.

3. Metta, geboren 1777 den 5ten Junii.

V. Daniel, geboren 1749 den 19ten Octobr. gestorben 1750
den 22sten Januarii.

VI. Frau Metta Catharina, geboren 1754 den 27sten Julii,
vermählt am 4ten Octobr. 1774 mit Herrn Jacobo
Breuls, beider Rechte wohlgewürdigten Doctor und
dieser Stadt hochverdienenden Herrn des Rathes; aus
welcher gesegneten Verbindung folgende Kinder geboren
worden:

1. Maria, geboren 1776 den 11ten Junii, gestorben
1778 den 3ten Martii.

2. Hermann, geboren 1777 den 6ten Septembr.

3. Maria, geboren 1778 den 18 Decembr. gestorben
1779. den 9ten Januarii.

VII. Jungfer Hermanna, geboren 1755. den 7ten Octobr.

VIII. Eine im Jahr 1760 todtgebohrne Tochter.

Die Geschicklichkeit des Wohlthätigen, von welcher seine Mit-
bürger durch seinen bey den verworrensten Rechtshändeln ihnen
verliehenen Beirath die ersten Früchte einerndtetten, blieb nicht lange
verborgen, und erhielt er den besten Beweis des unbeschränkten

Zu

Zutrauens seiner, die Verdienste nicht minderschätzenden als kennenden, Obern, da Sie ihn am 2ten Octobris 1747 riefen, an der Regierung des Staats Antheil zu nehmen.

Mit welchem Eifer er für dessen Wohlfahrt sorgte, wie wenig er Ruhe, Vergnügen, und das kostbarste Gut des Lebens, Gesundheit achtete, wann jene anhaltende Arbeit, eine daurende Anspannung der Kräfte forderte; wie sehr er der Freund des Bürgers, der Beistand des Hülflosen, der Schutz des Unterdrückten war, davon zeugen die Jahrbücher unserer Zeit, spricht die Zähre jedes der ihn kannte, und der im Herzen des Redlichen verschlossene stille Dank, ist des bescheidenen Verdienstes würdigster Lohn.

Die wenigen Erholungsstunden, welche sein forschender, mit dem Verhältnis fremder Staaten und deren Einfluß auf den hiesigen so vertraute Geist, nicht dem einsamen Nachdenken über die Erhaltung und Beförderung dessen blühenden Wohlstandes opferte, waren oft dem Cirkel auserlesener Freunde, deren segnen dem Andenken sein sterbender Mund sich noch empfahl, oft dem um ihn versammelten Kraise der den frühen Todt des Rechtschaffenen jetzt beweïnenden Familie geweiht.

Belebte in jenem, zuvorkommende Gefälligkeit, die sich immer gleiche heitere Mine und munterer doch nie beleidigender Scherz, die frohe Zusammenkunft, so zeichnete in diesem, die herablassendste Güte, die theilnehmendste Freude an jedem Vergnügen und die grosse Kunst solches unmerkbar selbst zu veranlassen, den besten, den liebeichsten Vater unverkennlich aus.

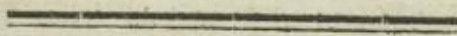


Lange noch hoffte eine durch ihn so glückliche Familie, diesen theuren Mann zu verehren, als es dem Allmächtigen gefiel, ihr, obgleich auf die schmerzhafteste Weise, ein unvergeßliches Beispiel zu geben, welche wesentliche Vortheile wahre thätige Religion und ungeschminkte Tugend, ihrem ächten Verehrer, bey dem wichtigsten Auftrit des Lebens gewährt.

Eine plötzliche heftige Krankheit legte ihn auf das Siechbette, die anfängliche Hoffnung zu der, mit den heissesten Thränen, vom Himmel ersuchten Genesung verschwand.

Das ernste melancholische Schweigen der treuesten, jeden seiner Wünsche spähenden und erfüllenden Gefährtin seines Lebens; die mit Mühe halb erstickten Seufzer der zu seinem Bette sich drängenden Kinder, mußten die Angst für seine kostbare Tage nur zu sehr verrathen, und dennoch blieb ihm der Muth, der allen entsank.

Mit der Standhaftigkeit, die nur der Christ zeigt, mit der Gegenwart des Geistes, die so wenig jetzt bey der ihm selbst, als sonst in jeder dieser Stadt drohenden Gefahr ihn verließ, verordnete er noch verschiedenes, gab den Klagenden das beste Geschenk — seinen Segen — und nun schwang, nach diesem letzten Vermächtnis, seine liebevolle Seele sich zu einer bessern ihrer würdigern Welt empor.



Was übrigens den Gesundheitszustand des in Gott ruhenden betrifft; so schien zwar das äußerliche Aussehn, der feste Bau des Körpers, die dem wohlseligen Herrn Doctor eigenthümliche Munterkeit, die heitere und fast immer gleiche Gemüthsverfassung die gegründetste Hoffnung zu geben, daß derselbe sehr hohe Jahre erreichen würde. Alle diejenige, welche das Vergnügen seines Umgangs genossen, schmeichelten sich mit dieser Hoffnung.

Es war zwar seine Gesundheit verschiedenemale durch podagrische Anfälle unterbrochen worden, auch noch im verwichenen Sommer hatte er ein Wechselfieber erlitten, seine Constitution aber war dadurch im geringsten nicht geschwächt.

Vor etwa drey bis vier Wochen klagte er über Engbrüstigkeit und kurzen Athem, doch auch diese Beschwerlichkeiten schienen den angewandten Mitteln gewichen zu seyn; Eigentlich aber waren sie ein Vorspiel eines fürchterlichen Catarrhi suffocativi, womit er in der Nacht vom 11ten zum 12ten dieses auf einmal überfallen wurde, doch wurde dieser Zufall durch geschwinde Anwendung der gehörigen Hülfsmittel gehoben, und unter göttlichen Segen sein wohlthätiges Leben für diesmal gerettet.

Alles ließ sich in der folgenden Woche zu einer vollkommenen Herstellung an; Allein am 20sten Morgens um 7 Uhr stellte sich eine Apoplexie, mit einer Verlähmung der linken Seite ganz unerwartet ein. Es wurde kein Augenblick versäumt alles anzuwenden den daher zu befürchtenden Folgen zuvor-



zukommen, oder wenigstens dieselbige, soviel möglich zu lindern, und das Leben eines so allgemein beliebten Mannes zu erhalten; Allein diesesmal gefiel es Gott nicht die angewandte Mittel zu segnen.

Er entschlief eines sanften und seligen Todes, nachdem er sein ruhmvolles Alter gebracht auf 62 Jahre und 21 Tage.

